

Aus der Auswertung der Untersuchungen der Bettelordenklöster in Brünn berichten *Rudolf Procházka* und *Irena Loskotová*. Beim dortigen Minoritenkloster konnte vorklösterliche Bebauung festgestellt werden, die mit dem Schub in der Stadtentwicklung im frühen 13. Jh. in Verbindung gebracht werden kann, was die Brüner Befunde mit den Ergebnissen der Untersuchungen in Ulm vergleichbar macht.

An die Tagungsbeiträge schließen sich von *Gabriele Scharrer* zusammengestellte Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie des Jahres 1995 in Österreich an. Hier werden verschiedene aktuelle Burgen-, Kirchen- und Stadtkerngrabungen vorgestellt. Der Band endet mit zwei Buchbesprechungen.

Bei der Übersicht der auf der „Tagung zur Klosterarchäologie Österreichs und seinen Nachbarländern“ referierten Beispiele fällt auf, daß zahlreichen Klostergründungen nachantike und vor allem unmittelbar vor den Gründungsdaten liegende Nutzungsphasen vorangehen. Dies stützt die These der tendenziell nicht so starken Abhängigkeit früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus von monastischen Strukturen (so besonders S. 151 f.), wie dies oft überliefert und gerne angenommen worden ist. Relativ selten lassen sich, wie z. B. auf der St. Petersinsel im Bielersee, römische Vorgängerbauten oder gar Kultbauten dieser Zeit am Ort späterer Klöster erschließen. Allerdings konnten solche Befunde auch erst im Licht der „Klosterarchäologie“ der jüngeren Zeit entsprechend beurteilt werden. In diesem Zusammenhang ist es bedauerlich, daß lediglich von *Barbara Scholkmann* auf zwei Seiten Fundzeichnungen vorgelegt werden, die die vorklösterlichen Phasen illustrieren (S. 164 f. Abb. 10 f.). Es sind in vorliegender Publikation überhaupt die einzigen Fundzeichnungen, so daß man auf die jeweiligen Grabungspublikationen, soweit sie veröffentlicht wurden, angewiesen bleibt. Für eine Betrachtung der räumlichen Dispositionen und einiger technischer Details zu frühen Klöstern wird allerdings mit diesem Band zahlreiches Vergleichsmaterial bekannt gemacht, so daß er für eine weitere Bearbeitung dieses Themas wichtige Grundlagen bietet. Darüberhinaus erleichtert er den Zugang zu den für die deutsche Forschung an oft entlegener Stelle publizierten Untersuchungen in den östlichen Nachbarländern Österreichs.

SEBASTIAN RISTOW

Dombauhütte

Köln

Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium, 26. 9. – 1. 10. 1995 in Zurzach und Münstair, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair. (*Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich; Band 17*). Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich 1996; 313 S., zahlreiche Abb.; ISBN 3-7281-2313-7; SFr. 110,-

Das vorliegende Buch bildet die sinnvolle Ergänzung des oben angezeigten Bandes zur Klosterarchäologie. Ebenso ist auch hier das schnelle Zustandekommen der Ver-

öffentlichung hervorzuheben, da es sich, wie aus dem Titel ersichtlich ist, ebenfalls um die Beiträge einer Tagung aus jüngster Zeit handelt.

Nach der Einführung in die Thematik durch *Hans-Rudolf Sennhauser* wird der Band durch einen Bericht über eine der für die Kirchenarchäologie bedeutendsten Grabungen der letzten Jahre eröffnet. *Charles Bonnet* faßt in diesem Beitrag die Ausagemöglichkeiten zu den Gebäuden für Kleriker in der „groupe épiscopal“ von Genf zusammen. Dabei geht es ihm nicht um die bischöfliche Residenz. Die zur ersten Kathedrale aus dem Ende des 4. Jahrhunderts gehörenden Gebäude sind schwer zu identifizieren und funktional nur vermutungsweise einzuordnen. In der Frühzeit des Komplexes kirchlich genutzter Bauten am Ort der Kathedrale von Genf wurden auch umfangreiche Privatbauten in diesem Zusammenhang genutzt. Reste von Heizsystemen der spätantiken Bauten ließen sich ebenso wie Aufgänge bzw. mögliche separate Zugänge zu einem kirchlichen Emporengeschoß feststellen. Der Verfasser stellt Gemeinsamkeiten der Mönchszellen in den ägyptischen Kellia mit den Räumen in Genf heraus und denkt dabei an eine „influence“ aufgrund persönlicher Beziehungen; dies mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls liegen solche, wie Bonnet betont, schon vor Gründung des Klosters Lérins vor. Allerdings ist die Vorstellung von der Absonderung einzelner Asketen unter der Autorität des Bischofs im Genf der Spätantike eine nicht leicht vorstellbare Hypothese, vielleicht möchte man doch eher die Funktion neutraler als *hospitium* bezeichnen.

Gisella Cantino Wataghin beschäftigt sich mit den frühmittelalterlichen Klosterbauten der norditalienischen Abtei von Novalesa. Die historischen Voraussetzungen für die Forschungen zum ersten Kloster sind mit dessen relativ kurzer Lebensdauer zwischen 726 und 920 besonders günstig, dennoch lassen sich auch hier drei Bauphasen feststellen. Die Grabungsergebnisse zu den klösterlichen Nebenbauten, die sich mit den Kirchenbauphasen parallelisieren lassen (dazu S. 23), werden umfassend vorgestellt. Die vier beigegebenen Zeichnungen mit verschiedenen Maßstäben hätten jedoch wenigstens auf zwei unterschiedliche Größenverhältnisse beschränkt werden können. Mit diesem Beitrag legt die Verf. eine gute Zusammenfassung ihrer zahlreichen Grabungsberichte vor; für den deutschen Leser bleibt nachzutragen, daß einige in Bezug auf die Vergleichsbeispiele neuere und leicht zugängliche Literatur im hier nicht genannten Architekturteil des Kataloges „I Longobardi“ zu finden ist¹.

Über die zwischen 1146 und 1158 entstandene Beschreibung durch den Erbauer des nunmehr in kleinen Teilen ergrabenen Abtshauses aus der Mitte des 12. Jahrhunderts im Kloster Corvey berichtet *Hilde Claussen*. Zunächst geht sie auf die Person des Autors, nämlich Abt Wibald, ein. Im folgenden vollzieht sie unter Anführung aller wünschenswerten Quellenbelege die materiellen und geistigen Hintergründe für Bau und Konzeption nach und beschäftigt sich auch mit der Remakluskapelle, die mit dem Abtshaus verbunden ist.

¹ Gino Pavan: Architettura del periodo longobardo, in: *I Longobardi*. Ausstellungskatalog Cividale; Mailand 1990, S. 235-298. – Dazu mit Berichtigungen u. a. die Rezension von Carola Jäggi: *I Longobardi*, in: *Kunstchronik* 44, 1991, S. 301–305.

Unter dem Gesichtspunkt des Tagungsthemas betrachtete Ergebnisse der Grabungen von St. Ulrich und Afra in Augsburg stellt *Hermann Dannheimer* vor. Die frühchristlichen Ursprünge einer *cella memoria* und spätantiker Bestattungen *ad sanctos* am Grab der Afra konnten archäologisch nicht klar nachgewiesen werden, wohl aber Bestattungen von Klerikern ab dem 7. Jahrhundert. Nach einer zusammenfassenden Erläuterung der bekannten Ergebnisse zu den Grabausstattungen wendet sich Verf. den Baubefunden zu. Durch die neue richtungsmäßige Zuordnung von Pfostenstellungen der ergrabenen Holzbauten zu den Baufluchten der ersten Memorialkirche (Bau II) gelangt er zu einer neuen vierphasigen Gruppierung der Bebauung im Areal des Klostergartens; darauf folgend lassen sich, wohl ab dem 8. Jahrhundert, noch drei Steinbauphasen feststellen. Die funktionale Deutung der Gebäude kann allerdings ebenso wie die Feindatierung nur hypothetisch vorgenommen werden. Hier sind der weiteren Aufarbeitung der Befunde die Grenzen durch ältere Störungen bzw. nicht mehr vorhandene Befunde gesteckt.

Franz Glaser befaßt sich in seinem Beitrag mit dem *Xenodocheion* beziehungsweise hier wohl eher dem *hospitium* bei Klöstern in Noricum. Zunächst weist der Verfasser auf einige Probleme der älteren Grabungen in Mautern hin; die Nutzung zur Zeit Severins und die Einordnung als klösterliche Gebäude müssten zumindest teilweise in Frage gestellt werden. In Zusammenhang mit vorhandener oder eben nicht nachweisbarer Kulttradition bei einigen Kirchen Noricums vermutet Glaser am Ende der Gotenzeit hier in den aufgegebenen Bauten diejenigen der Arianer. Nordöstlich neben der Bischofskirche in Teurnia konnten kürzlich auch ansehnliche Bereiche der Gästehäuser mit separaten Zugängen (vgl. Genf, dazu s. o.) freigelegt werden. Bezogen auf die grundlegenden Untersuchungen Sternbergs² macht Glaser die Möglichkeiten bei der Funktionsbestimmung dieser Bauten deutlich. Ähnliche Strukturen haben sich auch in der kirchlichen Bautengruppe auf dem Hemmaberg gefunden.

Das Thema von *Werner Jacobsen* ist die Klosterresidenz. Im Spannungsfeld zunehmenden weltlichen Interesses an klösterlichen Niederlassungen durch Landesherren, Pilger und Stifter sowie der Verpflichtungen vornehmlich des Abtes zur angemessenen Versorgung solcher Bedürfnisse, sieht er die Entstehung von repräsentativen Bauten auf Betreiben konventsfremder Personen. Feststellbar ist dies spätestens mit dem St. Galler Klosterplan, zu vermuten aber auch schon früher, was an verschiedenen Beispielen gezeigt wird. In diesem Zusammenhang erörtert Jacobsen auch die Verbindung von Königspfalz und Kloster, einem Problemfeld der spätmehringisch-karolingischen Forschung.

Unter dem Titel Wasserbaueinrichtungen in hochmittelalterlichen Konventanlagen liefert *Clemens Kosch* ergänzend zu Band 4 der *Geschichte der Wasserversorgung*, (hrsg. von der Frontinus Gesellschaft; Mainz 1991) einen vollständigen Überblick zum aktuellen Forschungsstand. Er äußert sich kurz zur symbolischen Bedeutung

² *Thomas Sternberg: Orientalium More Secutus. Räume und Institutionen der Caritas des 5. bis 7. Jahrhunderts in Gallien* (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 16); Münster 1991.

mittelalterlicher Brunnenhäuser und Becken³ und schließt mit dem Verweis auf noch ausstehende Bearbeitungen dieser Problematik.

Rolf Legler beschreibt die Entstehung und Bedeutung des Begriffes Kreuzgang und kommt zu dem Schluß, daß diese Bauform erst mit der Karolingerzeit beziehungsweise genaugenommen der Epoche nach der Anianischen Reform nachweisbar und denkbar ist.

Die Ausgrabungsergebnisse zu den Wohnbauten bei westfälischen Sakralbauten stellt Uwe Lobbedey in seinem Beitrag ausschnitthaft vor. Während sich zu den Bischofskirchen in Münster und Paderborn einiges zu diesem Thema sagen läßt, ist die Quellenlage in Osnabrück sehr lückenhaft. Die Bauten in Corvey bleiben hier die einzigen unter der Rubrik Männerklöster, bei den Frauenklöstern geht der Verfasser auf das Beispiel von Herford und die aussagekräftigeren Reste in Freckenhorst und Meschede ein. Weitere kleinere Grabungen runden die Bestandsaufnahme ab.

Der Beitrag von Peter Marzolff schließt sich in wesentlichen Teilen dem oben (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich) besprochenen an, ist jedoch ausführlicher und um die Vorstellung der ebenfalls älteren Untersuchungen in der Probstei Solnhofen erweitert.

John Mitchell zeigt die Aussagemöglichkeiten zu den Bauten für Gäste und den Werkstätten im süditalienischen Kloster von San Vincenzo al Volturno auf. Ausgehend von der zunehmenden Bedeutung der Klöster innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen des 9. Jahrhunderts betont er die Wichtigkeit des Besuches und der Unterbringung hochgestellter Persönlichkeiten, wie dies auch in den Schriftquellen überliefert ist. Die erfaßten Gästehäuser gehören zur um 800 datierbaren Ausbauphase des Klosters. Die mehrphasigen Gebäude besaßen ein zweites Stockwerk und waren ebenso wie die durch die Mönche genutzten klösterlichen Räume mit Fresken ausgestattet, von deren hoher Qualität die Abbildungen (besonders S. 135, Abb. 7–9) nur einen ungefähren Eindruck vermitteln können. In seinem ausführlichen Beitrag geht Verf. auch noch näher auf die Nord-Kirche (Crypt Church) und ihre Funktion als Memorialkirche des Klosters für die Angehörigen des lokalen Adels ein. Schließlich werden noch detaillierte Aussagen zu den Werkstätten des 9. Jahrhunderts gemacht. Aus den bekannten Funden der klösterlichen Produktion ragen ein Elfenbeinköpfchen (Abb. 31) und Gürtelgarniturbestandteile mit silbernen Einlagearbeiten (Abb. 34) heraus. Auf weitere Ergebnisse und das Erscheinen der übrigen vier Bände der bereits begonnenen Gesamtpublikation zu diesem einzigartigen Grabungsplatz darf man gespannt sein.

In einer katalogartigen Zusammenstellung beschäftigt sich Christian Sapin mit dem Forschungsstand zu den frühen Klausstrumbauten in der Bourgogne. Wenn

³ Die zahlreichen Literaturangaben zur symbolischen Ausdeutung von Taufarchitektur (S. 74, Anm. 24) möchte ich lediglich um die Publikation von Jeanne Thiebot: *Fonts baptismaux et symbolisme à l'époque romane. Les fonts de Couville, Magneville et Breuille (Diocèse de Coutances)*, in: *Cahiers Léopold Delisle* 37,3–4 (Limeil-Brévannes 1988) ergänzen. Zum „Himmlischen Jerusalem“ siehe mit weiterführender Literatur jetzt Klaus Thraede: *Jerusalem II (Sinnbild)*, in: *RAC* 17, 1996, Sp. 718–764.

auch die Ausschnitte aus den Bebauungsplänen etwas kleiner hätten gewählt werden können, ist die Disposition der Annexbauten bei den abgebildeten Beispielen gut nachvollziehbar. Der Zugang zu weiteren Informationen über die hier angesprochenen Grabungen wird durch die Literaturhinweise erleichtert.

Mit der Entwicklung der Infirmarien frühmittelalterlicher Klöster setzt sich *Roger Seiler* auseinander. Zunächst stellt er die grundlegenden aus den Schriftquellen bekannten Informationen zu diesen Bauteilen vor. Die frühesten archäologisch faßbaren Reste stammen von der Reichenau, schon hier läßt sich mit der Absonderung dieser Gebäude in einer Ecke des klösterlichen Bauensembles die später wiederkehrende Anordnung der Krankenhäuser feststellen. Für die Rekonstruktion der weiteren Aufgliederung dieser Bereiche stellen der St. Galler Klosterplan und die Beschreibung der zum Teil im archäologischen Befundbild erfaßten Infirmarien in Cluny aus dem 11. und 12. Jahrhundert Quellen ersten Ranges dar. Abschließend kann der Verfasser einige allgemeingültige Entwicklungslinien zu den Krankenbauten in Klöstern aufzeigen. Es schließt sich ein kurzer Bericht von *Walter Studer* zu einem nach dem St. Galler Plan gestalteten Modell der Infirmarien an.

Die Klosterbäder behandelt *Hans Rudolf Sennhauser*. Nach der Erörterung einiger Quellenbelege bezieht er diese auf den St. Galler Klosterplan und die ergrabenen Reste in Müstair. Zu den im folgenden untersuchten Wehranlagen zieht Sennhauser zahlreiche weitere Vergleiche, vor allem auch aus dem byzantinischen Osten, heran. Eine Besonderheit bilden in diesem Zusammenhang übernommene und neu errichtete Turmbauten bei Klöstern. Wie die Untersuchungen in Müstair gezeigt haben, stammt der dortige „Planta“-Turm in Wirklichkeit schon aus der Zeit um 1000. Der Verfasser vermutet für ihn, wie für zahlreiche andere Türme bei Klöstern, auch die Funktion als Fluchtturm, fordert aber bezüglich dieser Bauten weitere Forschungen.

Mit den Schriftquellen zum Kapitelsaal setzt sich *Heidrun Stein-Kecks* auseinander. Anhand ausführlich belegter Textstellen läßt sich die Entwicklung des *capitulums* zum wichtigsten Konventsgebäude nach der Kirche seit dem 9. Jahrhundert aufzeigen. Im 11. Jahrhundert ist die Entwicklung dieses klösterlichen Bauteiles abgeschlossen. Die hohe Bedeutung wird u. a. durch die Nutzung als Bestattungsplatz auch für hochrangige Laien belegt.

Die Ausführungen von *Matthias Untermann* haben die eigentlichen Mönchshäuser und ihre Lage innerhalb des Klosters zum Thema. Das unmittelbar an den Querarm der Kirche angebaute Klausurum bleibt mit dem St. Galler Klosterplan und wenigen anderen Beispielen bis in das 12. Jahrhundert eher die Ausnahme, Untermann führt vielmehr einige frühe Klosteranlagen mit mehr oder weniger abgerückter Klausur an. Hauptsächlich in Italien finden sich auch ganz regellose Anordnungen ohne Kreuzgang. In seiner dankenswert nüchternen Beurteilung der unterschiedlichen Möglichkeiten, daß „ein Erklärungsversuch für die verschiedenen Positionen ... kaum sinnvoll [ist] ...“ (S. 246) kann Untermann nur beiegepflichtet werden. In dem zweiten Teil seines Beitrages geht der Verfasser auf die funktionale Gliederung der Räume im Ostflügel ein. Die Lage der Treppe zum *dormitorium* ist für die Frühzeit nicht genau zu fassen, jedenfalls kann der direkte Zugang von der Kirche

aus meist nicht belegt werden. Neben der schon im 8. Jahrhundert für Jumièges überlieferten Möglichkeit der Unterbringung von *dormitorium* und *refectorium* im Ostflügel läßt sich im Hochmittelalter gelegentlich, besonders bei Zisterziensern und Reformbenediktinern, auch die Sakristei ebendort feststellen. Typischer ist die dreiflügelige Anlage mit klösterlichen Räumen verschiedener Funktion. Das *auditorium*, ein zuweilen ebenfalls hier untergebrachtes *calefactorium* und der „kirchenferne Endraum“ der Ostflügeltrakte waren oft beheizt, überzeugende Deutungen für eine kanonische Funktion des letzteren Raumes fehlen. Mit wenigen Ausnahmen sind die vorgeschlagenen Aussagemöglichkeiten zur Nutzung der östlichen Klosterteile nur bei Männerklöstern möglich.

Ergebnisse der aktuellen Grabungen bei Saint-Denis stellt *Michaël Wyss* vor. Ausgehend von den spätantiken Resten gelangt er zu den herausragenden Befunden der Karolingerzeit, besonders den Bauten mit repräsentativen Funktionen, wie dem Palatium oder der aufwendigen Wasserversorgung über ein Aquädukt von einer 600 m entfernten Quelle. Nur ausschnitthaft kann in diesem Rahmen anhand einiger Kleinfunde über die zahlreichen handwerklichen Tätigkeiten im Klosterareal berichtet werden, so läßt sich etwa anhand eines Winzermessers (Abb. 16) der Weinanbau bei Saint-Denis belegen.

Das Thema von *Alfons Zettler* sind die Konventbauten auf der Reichenau. Es ist als Ergänzung seines Beitrages im oben angezeigten österreichischen Sammelband zu verstehen.

Abschließend bindet *Hans Rudolf Sennhauser* seine Überlegungen zur Funktionsgliederung der Räumlichkeiten in Müstair in die Tagungsthematik ein. Hervorzuheben sind besonders die einsichtigen und klar strukturierten Zeichnungen. Der Verfasser kann für einige Räume überzeugend eine mögliche Nutzung vorschlagen, so daß die Grabungen in Müstair eine wichtige Quelle zur Lösung der in den verschiedenen Tagungsbeiträgen aufgeworfenen Problemstellungen bei der Identifikation klösterlicher Raumnutzung darstellen. Aufgrund der historisch bekannten Voraussetzungen ist auch, wie Sennhauser abschließend erläutert, die Annahme eines Pfalzklusters für die frühmittelalterlichen Bauphasen wahrscheinlich. Schließlich schlägt Sennhauser für den südlichen Annexraum der Kirche noch die Funktion als „Totenwaschraum“ vor. Sicherlich handelt es sich um einen interessanten Lösungsvorschlag für die Identifikationsproblematik solcher Räume, wenn man berücksichtigt, wie der Verfasser zurecht zu bedenken gibt, daß ein in Müstair vorhandener im Boden eingebrachter Sickerschacht mit beträchtlicher Leistungsfähigkeit für die Funktion als Sacarium überdimensioniert wäre und die Fußwaschung wohl in anderen Klosterbereichen durchgeführt wurde. Sehr gut zu parallelisieren ist der entsprechende Baubefund der Benediktikapelle im Kloster von Sant'Antimo in Castelnovo dell'Abate bei Montalcino, der allerdings eventuell auch als Taufplatz gedeutet werden könnte⁴. Die Untersuchungen in Müstair erscheinen jetzt in einer

⁴ Dazu siehe die kurzen Bemerkungen bei *Sebastian Ristow: Frühchristliche Baptisterien*. (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 27); Münster (im Druck), hier Katalognummer 861.

Gesamtpublikation, deren erster Band in diesem Heft des *Journals für Kunstgeschichte* bereits angezeigt werden kann.

Insgesamt bietet der vorliegende Tagungsband eine außerordentliche Menge an Vergleichsmaterial, so daß für eine mögliche umfassende Bearbeitung der frühen klösterlichen Baubefunde in Zusammenhang mit dem oben besprochenen Band zur Klosterarchäologie die Grundlagen gegeben sind. Die Ausstattung mit Übersichtsplänen und gelegentlich auch Grabungszeichnungen und Fotos von Kleinfunden zeichnet das hier vorliegende Buch ebenso aus wie das abschließende Register. Eine Lücke im insgesamt ausgewogenen Bild zum Stand Klosterforschung hinterläßt das Fehlen eines Beitrages über die neuen Erkenntnisse in Brescia. Dafür sind mit den herausragenden Befunden aus San Vincenzo al Volturno im Süden das behandelten Gebietes ebenso wie mit den Untersuchungen in Saint-Denis an der Nordgrenze andere spektakuläre Grabungen behandelt.

SEBASTIAN RISTOW

Dombauhütte

Köln

Müstair, Kloster St. Johann. 1. Zur Klosteranlage, Vorklösterliche Befunde.

(Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich; Band 16.1).

Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich, 1996; 258 S., zahlreiche Abb.; ISBN 3-7281-2272-6; DM 110,-

Der vorliegende erste Band der Gesamtpublikation zu den archäologischen und architekturhistorischen Forschungen im Areal des Graubündner Klosters Müstair eröffnet eine hervorragend ausgestattete Reihe, welche die nunmehr seit fast 30 Jahren andauernden Untersuchungen an diesem kunsthistorisch bedeutenden Ort dokumentiert.

Nach der einleitenden Behandlung der älteren Forschungen geben *Hans Rudolf Courvoisier* und *Hans Rudolf Sennhauser* einen Überblick über die Baugeschichte der Klosteranlagen sowie der neueren Forschungen zu diesen. Die Arbeiten an den Fresken und die für die Karolingerforschung nicht unbedeutenden Feststellungen zu verschiedenen Übermalungen kommen in dieser Zusammenfassung nur kurz zur Sprache. Mehr Raum wird der Beschreibung der einzelnen Klostertrakte eingeräumt. Erfreulich ist auch hier die wünschenswert klare zeichnerische Umsetzung der Ergebnisse (S. 53–65), die Publikationen der ETH stets auszeichnet.

Im folgenden (S. 69–120) werden von denselben Verfassern die bei der Neuerichtung der Klosterstallungen erfaßten vierphasigen bronzezeitlichen Pfostenbauten publiziert. Die relativ schlecht erhaltenen, aber gut dokumentierten Rechteckbauten lassen sich durch die kalibrierten C-14-Daten (S. 82) nur sehr allgemein datieren. Die wenigen vergleichenden Aussagemöglichkeiten faßt *Paul Gleischer* kurz zusammen. Nach dem folgenden Befundkatalog für die Pfostenbauten legt Gleischer die Kleinfunde der Grabungen vor. Das zeitliche Spektrum reicht vom Spätneolith-